



Pfarrer Johann Georg Willburger wurde am 23.12. 1882 in Gutenzell geboren. Er war der Sohn von Heribert Ludwig Willburger und der Rosina, geborene Lendle. Sein Bruder ist das Gutenzeller Original „Dade“, Josef Anton Willburger. Drei Jahre vor ihm kam Alfons auf die Welt. Das ist Ullis Großvater.

Die Gutenzeller Linie ist auf Tafel 18 in der Willburger-Chronik. Am 29.07. 1907 wurde er zum Priester geweiht. Er hat wohl am Lyzeum in Dillingen studiert, das aus der Jesuitenuniversität Dillingen hervorgegangen ist und von dem bayrischen König Maximilian nach der Säkularisation in ein Lyzeum zur Ausbildung katholischer Geistlicher umgewandelt worden ist.

Als Kind fiel Johann Georg beim Spielen von der Schaukel und verlor dabei das rechte Auge. Er trug von da an ein Glasauge. Er wurde Priester im Bistum Augsburg und begann als Hilfspriester in Günzburg. Dann war er Kaplan in Aislingen in Landkreis Dillingen, das ist etwa 30 km entfernt von seiner ersten längeren Station als Pfarrer, nämlich Münster am Lech im Landkreis Donauwörth. Dann wurde er in Klosterwald, das ist ca. 5 km von Ottobeuren weg, Religionslehrer an einem Internat für Mädchen. Als Religionslehrer hat er bei seinen Schülerinnen einen tiefen Eindruck hinterlassen.

Eine seiner ehemaligen Schülerinnen, Olga von Brück hat das in einem Erinnerungsbüchle, das zwei Jahre nach Johann Georgs Tod veröffentlicht worden ist, geschildert. *Olga von Brück*. Aus der Jugendzeit klingt ein Lied, Untertitel: „Dem Andenken des H. H. Georg Willburger“. In Erinnerung geblieben ist ihr sein Sinn für Kunst, der schwäbische Dialekt und sein Sinn für Humor. Und sie spricht auch seine große Leidenschaft an, das Fotografieren. Nach zwei Jahren in Klosterwald folgte seine Zeit an der Wieskirche, wo er ja auch Ullis Vater unterrichtete. In seiner Zeit als Religionslehrer in Klosterwald plante seine Heimatgemeinde Gutenzell die Klosterkirche zu „modernisieren“. Sie ist ja von Dominikus Zimmermann, dessen Tochter Maria Alexandra dort Äbtissin war, in ihr heutiges Erscheinungsbild gebracht worden. Als Johann Georg von den Plänen erfuhr, kämpfte er mit all seinen Kräften dagegen. Er hatte wie sein ganzer Lebenslauf, seine Vortragstätigkeit zeigt, ein sehr feines Empfinden für echte künstlerische Qualität und er hatte Fachleute auf seiner Seite, die ihn mit Fachurteilen unterstützten. Ein Gutachten stammte zum Beispiel von Professor Julius Baum, von 1918 bis 1933 Professor für mittelalterliche an der Technischen Hochschule Stuttgart und außerdem Gründungsdirektor des Ulmer Museums. Baum wurde 1933 gleich nach der Machtübernahme der Nazis von diesen aus dem Amt gejagt. Da sei der Vollständigkeit halber erwähnt. Und er kämpfte auch

mit Vorträgen für den Erhalt der Kirche in ihrem Rokoko- Zustand. So sagte er am 3. November 1911 bei einem Vortrag in Gutenzell : „Wenn einmal die Kirchen landauf, landab restauriert sind, dann kommt man vielleicht einmal nach Gutenzell, um dort eine Rokoko-Kirche in ihrer ursprünglichen Schönheit und Echtheit zu bewundern, wie man jetzt nach Nürnberg reist, um eine noch erhaltene mittelalterliche Stadt zu sehen oder nach Pompei, um dort das Altertum zu studieren.“

Wie wir ja heute wissen, hat sich sein Kampf gelohnt.



Vor er an die Wies kam erfüllte er sich einen Traum, den er schon als Kind gehegt hatte, eine Schiffsreise bis ans ewige Eis. Seine Erinnerungen hat er in einem Buch festgehalten. Es heißt „Mitternachtssonne. Eine moderne Polarfahrt mit 60 Vollbildern“ und ist 1914 in München erschienen. Es ist immerhin 240 Seiten stark. Seine Gedanken lassen , wie ich glaube, gut in das seelische Empfinden blicken. Er schreibt: „Ja, das ist immer der kostbarste Gewinn von einer Reise: daß einem die Augen aufgehen für die Schönheiten des eigenen Vaterlandes, für die Herrlichkeiten, die uns alle Tage umgeben. Nach Italiens schattenloser Hitze sah ich zum ersten Mal den deutschen Wald, und nach Spitzbergen, dem <Land voll Sonnenschein> und doch voll Schnee und Eis, sah ich der Heimat tausend lebensfrohe Farben. Es fielen mir Rosen auf und all die Blumen, die Äpfel und all die Früchte des Paradieses, mein Heimatland – das ist das Paradies“

Er scheint sich gut ausgekannt zu haben in seiner Heimat, wie auch die oben erwähnte Olga von Bruck erzählt. : „Er kannte alle Wege ..., jeden Steig durch Busch und Strauch,“ 1915 wurde er Pfarrer in Münster am Lech. 1919 erkrankte er zum ersten Mal sehr schwer und zwar an TB. Er wurde im

Dezember 1919 von Professor Sauerbruch operiert. Dabei wurde ihm die rechte Niere entfernt. Er war auch das ganze Jahr 1920 außer Gefecht, es war wie er schreibt „ein Brachjahr“. Aber die Erfahrung der Krankheit hat ihm auch wichtige Erfahrungen gebracht oder mit seinen Worten: „ich habe ein bißchen Sterben gelernt, viel Schönes aufgenommen aus Büchern, viel Liebes erfahren von Menschen, die Bedeutung der Blumen für das Leben des Menschen (besonders

des Kranken) verstanden, ich hatte fast immer unglaublich viel Blumen und erhielt Besuch von Menschen, an die ich im Leben nicht gedacht hätte – andere bekommen so viele Liebes- und Dankesbeweise erst im Sarge!“, Einer der ihn oft besucht hat und mit dem ihm eine tiefe Freundschaft verbunden hat, war Joseph Bernhardt. Der in Ursberg geborene Bernhardt hat in München Theologie, Philosophie, Geschichte und Kunstgeschichte studiert. 1904 wurde er zum Priester geweiht. 1907 wurde er zum Sekretär der Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst in München. Bei dieser Tätigkeit lernte er Elisabeth Nieland kennen, die er 1913 in London heiratete. Seinen Priesterberuf gab er natürlich auf und wurde ein in vor allem in den 30-iger Jahren renommierter Schriftsteller, wobei er weniger belletristische Bücher verfasst, sondern eher Fachprosa über theologische, philosophische und geschichtliche Themen. Unter den Nazis hat er ab 1941 Schreib- und Redeverbot bekommen. Seinen autobiographischen Roman „Der Kaplan“ hat Johann Georg regelrecht verschlungen. So ein bisschen schließt sich hier auch ein Kreis. Bernhardt war 1907 Sekretär der Deutschen Gesellschaft für Christliche Kunst. Diese ist 1892 von Gebhard Fugel in München zusammen mit mehreren Künstlern gegründet worden. Schon vor seiner Krankheit hat Johann Georg 1917 die Kirche in Münster von Gebhard Fugel ausmalen lassen und Deckenmedaillons nach dessen Entwürfen anfertigen. Mit Fugel war Johann Georg auch befreundet. Das zeigt das unser Pfarrer auch einen sehr anregenden Freundeskreis pflegte. Nochmals seine Schülerin, die von einem Privatkonzert in Klosterwald erzählt „Einmal kam sein Freund, ein Musikprofessor der Wiener Akademie mit seiner Frau, zu ihm zu Besuch in unser Klösterle. „ Dabei muss es sich um Franz Schreker und seine Frau Maria Binder handeln. Franz Schreker war ein ganz wichtiger Künstler im Kulturleben der jungen Weimarer Republik, der gleich zu Beginn der Nazi-Herrschaft zur Demission gezwungen wurde und eine ganz geringe Rente erhielt. Er wollte emigrieren, erlitt aber einen schweren Schlaganfall, an dessen Folgen er im März 1934 starb. Aus Sicht der Nazis gab es zwei Gründe. Einmal galt er als „entartet“ vor allem aber war er Jude.

1924 kam Johann Georg an die Pfarrei Witzighausen. Nicht ganz so berühmt wie die Wies, aber auch eine Wallfahrtskirche mit dem 400 Jahre alten Gnadenbild. In Witzighausen begann er mit seiner Vortragstätigkeit. Johann Georg war ein begeisterter Autofahrer und der erste in Witzighausen überhaupt, der ein Auto besass. Seine Vorträge fanden im weiten Umfeld von Witzighausen statt. Im Dreieck Allgäu München-Ries war er mit seinem Auto unterwegs und hatte eine treue Zuhörerschaft. Aus Johann Georgs Witzighausener Zeit datiert auch die Freundschaft mit dem Memminger Maler Josef Madlener. In der Mitter der

Zwanziger Jahre hat Josef Madlener seinen Bilderzyklus Gott, Erde und Ewigkeit gemalt und Johann Georg hat dazu den Text verfasst. Der Maler hat seinen Freund auf einigen seiner Bilder auftauchen lassen. 1924 hat er für Johann Georg ein Bild der Madonna gemalt, das nach seinem frühen Tod in den Familienbesitz übergegangen ist. Noch eine Frucht der Freundschaft der beiden. Bei Witzighausen gibt es einen Bildstock mit dem Bild einer Madonna, allerdings ein bisschen in die Jahre gekommen. Auch ließ der 1929 bei Witzighausen eine Lourdesgrotte errichten. Er hat also an seinen Wirkungsstätten durchaus Spuren hinterlassen.

Das Schicksal seiner jüdischen Freunde gleich zu Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft hat ihn wohl berührt. Aber wie wir schon bei der geplanten Modernisierung seiner Gutenzeller Kirche gesehen haben, war Johann Georg nicht der Mann, die Hände in den Schoß zu legen, wenn er etwas für falsch erkannt hatte. Er veranstaltete eine Wallfahrt nach St. Gallen, was für einen Wallfahrtspfarrer ja Sinn machte. Unter der Wallfahrergruppe waren aber auch Juden, die so in die sichere Schweiz gebracht wurden.

1933 verschlechterte sich der Gesundheitszustand von Johann Georg dramatisch. Er musste seine Vortragstätigkeit aufgeben und wurde in den Ruhestand versetzt. Seine letzten Lebensmonate verbrachte er in Gutenzell. Die TB war wieder ausgebrochen. Nur 2 ½ Monate nach seiner Versetzung in den Ruhestand verstarb er am 08. Juni 1933 in Gutenzell. Es muss eine riesige Beerdigung gewesen sein oder um den Nachruf zu zitieren, den der Witzighausener Organist und Lehrer Sepp Minholz am 12.06. 1933 in der Neu-Ulmer Zeitung geschrieben hat: „Ein schier endlos langer Trauerzug mit wehenden Kirchen- und Vereinsfahnen, mit schwarz ver mummt en Pferden vor dem mit Blumen reich geschmückten Leichenwagen bewegte sich zum Friedhof ... zwischen Laub- und Nadelwäldern auf sonniger Bergeshöhe ...“ und schon vorher schreibt er „Der lachende Philosoph, der seltene Mensch mit dem goldenen Herzen und der Liebe auf den Lippen .. ist nun von uns gegangen, und wir stehen untröstlich an seiner Bahre. Es gibt für ihn keinen Ersatz, er war ein Original, wie es der Welt nur äußerst selten geschenkt wird.“

Ob sich unsere beiden Pfarrer begegnet sind? Ja, sie haben laut Uli auch eine rege Konversation gepflegt, was nicht weiter verwundert. Johann Georg war Pfarrer in Witzighausen und August zu der Zeit in Oberopfingen, das ist so runde 35 Kilometer auseinander. Beide waren sehr interessierte Zeitgenossen

August hat sich ja wohl auch im Zuge seiner Roter Forschungen mit der Geschichte der Willburger befasst und in einem Schreiben vom 29.1. 1942 (im

Sippenarchiv vorhanden) schreibt er: „ Vielleicht besteht in besseren Zeiten einmal Lust und Gelegenheit ,etwa in Lingenau, einen Familientag abzuhalten“ Das spricht also für das Interesse an der Familie und den Namensvetter und Johann Georg war, wie wir gehört haben, begeisterter Autofahrer und viel mit dem Auto im Umfeld von Witzighausen unterwegs.

Wer da noch etwas nachlesen will:

Das Büchle von Olga von Bruck erschien 1935 Druck und Verlag Martinsbuchhandlung Illertissen. Beides so wohl dieses Büchle als auch „Mitternachtssonne“ müsste über große Bibliothekn zu kriegen sein, z. B. StaBi München.

Zitate und Literaturhinweise verdanke ich Pfarrer Zeile in Senden